

7. Bindungsverhalten

Bindung

Bindung

Bindung wird definiert als anhaltende emotionale Beziehung zu einer Person, bei der das Kind Körperkontakt, Schutz und Geborgenheit sucht, vor allem in Situationen, in denen es sich unsicher, unbehaglich oder überfordert fühlt, wie in fremden Situationen oder vor fremden Leuten.

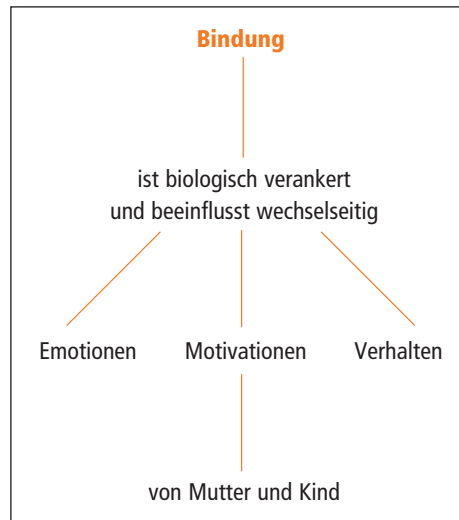
Die Bedeutung von dauerhaften und verlässlichen Bezugspersonen in den ersten Lebensjahren kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Das gilt selbstverständlich auch für das Familienleben. Das deutsche Wissenschaftlerehepaar KARIN und KLAUS GROSSMANN hat das Bindungsverhalten in Eltern-Kind-Beziehungen untersucht und festgestellt:

Kleinkinder brauchen feste Bindungen zu Erwachsenen um eine positive Entwicklung zu durchlaufen.

Die Art und Weise der frühkindlichen Bindung wirkt sich auch nachhaltig auf das Verhalten im Erwachsenenalter aus.

In der Psychologie spricht man in diesem Zusammenhang von der **Bindungstheorie**. Begründer dieser Theorie waren in den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts in erster Linie MARY AINSWORTH und JOHN BOWLBY. Ergebnis ihrer Untersuchungen ist die Aussage, dass das Bindungsbedürfnis bei Menschen biologisch tief verankert ist. Bindung entsteht dadurch, dass die Signale des Säuglings, mit denen er seine Bedürfnisse kundgibt, von der Pflegeperson richtig verstanden, also aufgenommen, und entsprechend beantwortet werden. Dabei handelt es sich nicht nur um Signale, die seine körperlichen Bedürfnisse betreffen, sondern auch um solche, mit denen das Kind seine Wünsche nach Zuwendung, Spiel, Zärtlichkeit, „Ansprache“, nach Schutz, Trost und Sicherheit zum Ausdruck bringt. Die Pflegepersonen reagieren unterschiedlich auf diese Bedürfnisse. Daraus entstehen Unterschiede im Charakter der Bindung.

Die Bindung an Personen ist eine Voraussetzung für die seelische Gesundheit des Menschen. Kinder mit gelungenem Bindungsverhalten haben es im späteren Leben leichter, neue Bindungen einzugehen.



Bindungsverhalten: Sucht das Kind nach Bindung, kann folgendes beobachtet werden: zur Mutter krabbeln oder laufen, sich an ihr festklammern, weinen, rufen, lächeln. Das Bindungsverhalten wird aktiviert, wenn das Kind sich unsicher fühlt, z.B. die Mutter sich plötzlich entfernt oder sie den Raum verlässt.

Bindungsentwicklung

1. In den ersten zwei Monaten ist das Kind an keine Person fest gebunden. Es reagiert weitgehend gleichartig auf Personen, die seine Bedürfnisse befriedigen.
2. Ab dem 3. bis 4. Lebensmonat lernt das Kind, Personen zu bevorzugen, die es an der Stimme, am Geruch oder anderen Signalen erkennt.
3. Die Bindung an bestimmte Personen zeigt sich ab dem 7. bis 8. Lebensmonat, wenn ein Kind bekannte und unbekannte Personen unterscheiden kann. Es erkennt beispielsweise das Gesicht der Mutter wieder, da es immerwährend im Gedächtnis eingelagert ist (Objektpermanenz).

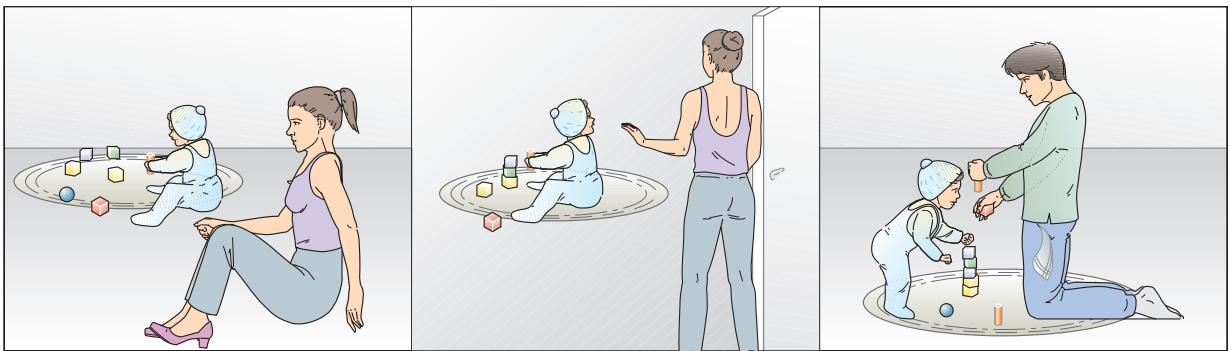
Angie fremdelt

Angie sitzt im Kinderwagen und schaut fröhlich und aufmerksam die Mutter an. Eine Freundin der Mutter nähert sich Angie und streckt die Hände aus, als wolle sie das Kind aufnehmen. Angies Stimmung ändert sich schlagartig: Sie gestikuliert heftig mit den Armen und weint. Offensichtlich gibt sie kund, dass sie mit der ihr fremden Person nichts zu tun haben möchte.

Angie zeigt durch ihr Verhalten, dass sie zwischen der primären Bezugsperson und einer fremden Person unterscheiden kann. Im Durchschnitt tritt das Fremdeln mit acht Monaten auf, daher auch der Name *Achtmonatsangst*.

Die Angstreaktionen, gestikulieren, weinen, wie sie Angie zeigt, sind nicht bei allen Kindern gleich ausgeprägt.

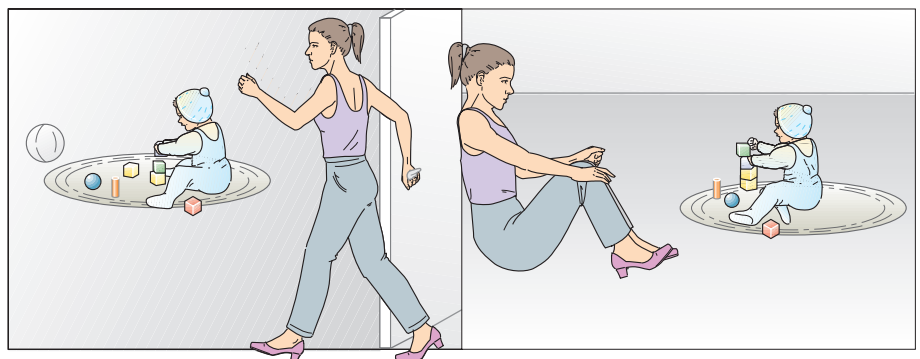
Verhalten von Kindern, deren Beziehung zu ihren Müttern oder Vätern psychisch unsicher ist (AINSWORTH 1977)



Das Kind spielt allein und schaut die Mutter nur selten, und wenn, dann ohne jeglichen Ausdruck an.

Die Mutter verlässt den Raum ... das Kind setzt sein Spiel fort.

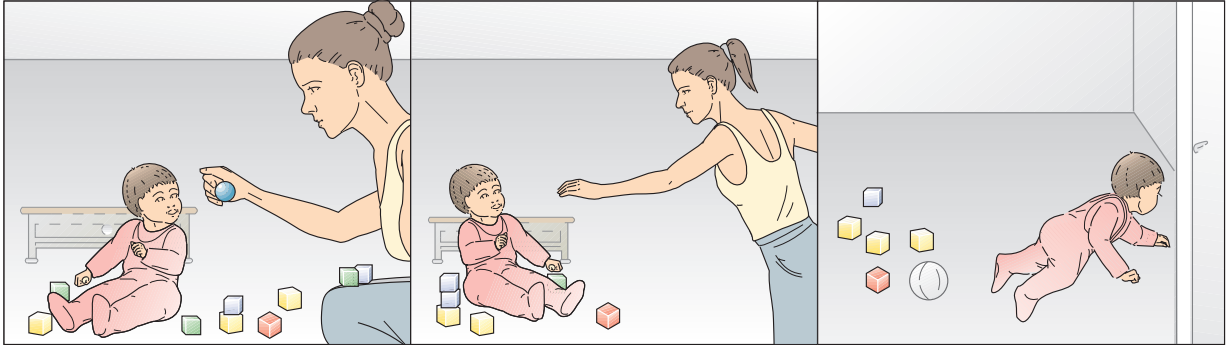
Das Zusammenspiel mit einer freundlichen, aber fremden Person ist oft lebendiger als mit der Mutter oder dem Vater.



Wenn die Mutter nach 3-minütiger Abwesenheit zurückkommt, vermeidet es das Kind, sie anzuschauen oder irgendeinen anderen direkten Kontakt herzustellen.

Kommunikation wird indirekt aufgenommen; Körperkontakt wird vermieden. Mutter und Kind schauen beide teilnahmslos auf denselben Gegenstand.

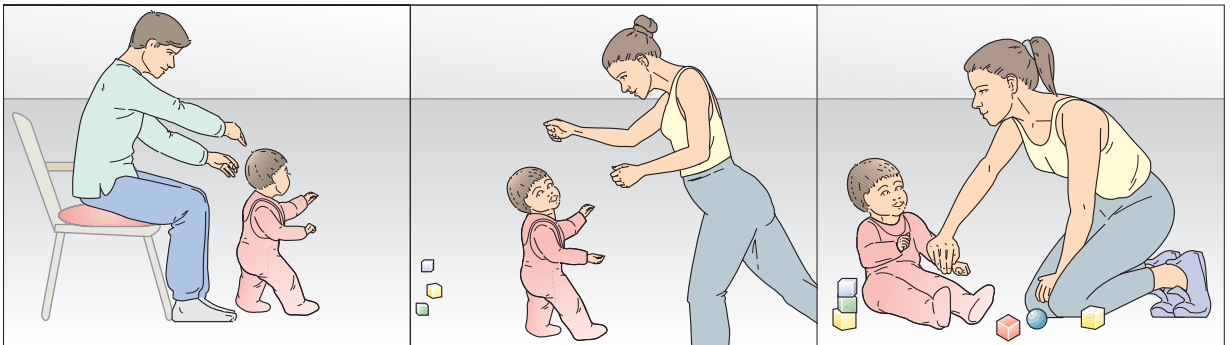
Verhalten von Kindern, deren Beziehung zu ihren Müttern oder Vätern psychisch sicher ist (AINSWORTH 1977)



Das Kind spielt und schaut die Mutter freundlich an.

Die Mutter verabschiedet sich von dem Kind, bevor sie den Raum für 3 Minuten verlässt.

Das Kind hört auf zu spielen und sucht lebhaft nach der Mutter, oft unglücklich, manchmal weinend.



Eine freundliche, aber fremde Person kann das Kind nicht besänftigen, das versucht, sich von ihr zu entfernen.

1)

Wenn die Mutter zurück kommt, begrüßen sich beide freudig.

Nach einer kurzen Weile spielen Mutter und Kind wieder glücklich miteinander; sie schauen sich freundlich an und unterhalten sich mit lebhaftem Blickkontakt!

■ Bindungstypen im Kleinkindalter

Aus dem Verhalten von Kindern leitet AINSWORTH drei Bindungstypen im Kleinkindalter ab:

- Typ A: Unsichere, meidende Bindung, Kinder zeigen kaum Gefühle, suchen nicht die Nähe der Bezugsperson, sind eher misstrauisch und abwehrend.
- Typ B: Sichere Bindung und Kontakt, Nähe der Bezugsperson wird gesucht, Kinder fühlen sich geborgen.
- Typ C: Unsichere ambivalente Bindung. Unbekannte Personen lösen Ängste und Wut aus. Der Mutter gegenüber verhalten sie sich ambivalent, weil sie sich von ihr allein gelassen fühlen.

Wie würden Sie die Abbildungen oben den Bindungstypen zuordnen? Begründen Sie bitte.

Wie können sich Trennungen auswirken?

■ Kleinkinder im Krankenhaus

Bei Klinikaufenthalten von Kleinkindern (ca. 15 bis 30 Monate) beobachtete BOWLBY die Reaktionen auf die Trennung von der Mutter und beschrieb sie in drei Phasen als

- **Protest:** Das Kind ist durch den Mutterverlust beunruhigt, weint oft laut, die Pflege-

1) nach Schenk-Danzinger, L.

rin wird abgelehnt, das Kind ist sich aber sicher, dass die Mutter wieder kommt.

- **Verzweiflung:** Das Kind glaubt nicht mehr, dass die Mutter kommt, es will sich damit allerdings nicht abfinden. Es weint, ist verstimmt und will nicht viel von seiner Umwelt wissen.
- **Gleichgültigkeit:** In dieser Phase der „Muttermüde“ zeigt das Kind wieder mehr Umweltinteresse. Nahrung und Spielsachen werden angenommen. Beim Besuch der Mutter ist von einer natürlichen Bindung kaum noch etwas zu spüren.

Frühe Bindungserfahrungen wirken sich nicht nur auf das soziale Verhalten von Menschen aus sondern auch auf Tiere, wie die zwei Untersuchungen von HARLOWs Rhesusaffen und BRAUNS Strauchratten (Degus) eindrucksvoll belegen.

■ Wie verhalten sich Rhesusäffchen und Degus bei Mutterentbehrung?

Versuchstiere:

neugeborene Rhesusäffchen, die sofort nach der Geburt von der Mutter getrennt wurden.

Versuchsziele:

1. Was ist für die Affensäuglinge wichtiger, die Nahrung oder die Mutterliebe („Nestwärme“)?



2. Wie zeigen sich Angst- und Bindungsreaktionen der kleinen Äffchen?

Versuchsdurchführung:

Die Affenkinder wachsen bei „Mutterattrappen“ auf, die sich stark unterscheiden. Die eine ist ein Drahtgestell mit einer Flasche als Nahrungsquelle, die andere ist ein Drahtgestell mit einem weichem Stoffüberzug.

Ergebnisse der Versuche:

Die „Stoffmutter“ erhält eindeutig den Vorzug vor der „Nahrungsmutter“. Um die Angst- und Bindereaktionen zu überprüfen ließ Harlow Monate später einen lärmenden Roboterbär in den Käfig der Jungtiere bringen. Die bei den „Stoffmüttern“ aufwachsenden Äffchen suchten sofort bei ihr Schutz und Trost. Die bei der Nahrungsmutter aufwachsenden verkrochen sich erschreckt in eine Ecke oder erstarrten.

Ohne Liebe verkümmert das Gehirn. Die Neurobiologin KATHARINA BRAUN konnte an Strauchratten (Degus) nachweisen, „dass ein Mangel an gefühlvoller Zuwendung auch deutliche Spuren in den fein gesponnenen Nervennetzen des Gehirns hinterlässt“. Die Botenstoffe Dopamin und Serotonin verändern sich stark und dadurch kommt das Erregungsniveau im Vorderhirn durcheinander. „Die den Eltern entrissenen Degus laufen, so haben die Neuroforscher beobachtet, in einer fremden Umgebung aufgeregt umher, wie verwahrloste Menschen wirken sie hyperaktiv. Und wenn über Lautsprecher die Rufe der Mutter ertönen ignorieren die Tiere die vertraute Stimme. Ungestört im Schoß der Familie groß gewordene Strauchratten beruhigen sich dagegen, wenn sie die Mutter hören.“²⁾

Beiden Tierversuchen ist eines gemeinsam: Die Tierkinder wurden nach der Geburt ganz oder teilweise von der Mutter getrennt, so dass Bindung sich nicht natürlich entwickeln konnte. Nicht zuletzt aufgrund solcher und ähnlicher Erkenntnisse bleiben unsere kleinen Artgenossen heute nach der Geburt im Krankenhaus bei der Mutter („rooming-in“). Die Geburt und die Zeit danach ist für Eltern und Kind ein bewegendes, ein wichtiges Erlebnis. Dies auch, obwohl die Bindung zwischen Eltern und Kind sich aus den unzähligen klei-

²⁾ Geo 11/03

Rooming-in

1. Neugeborene bleiben im Krankenhaus im Zimmer der Mutter.
2. Stationäre Aufnahme der Mutter zum akut erkrankten Kind.